

„Jacopo! Jacopo! Jacopo!“

Eine Schaluppe kam auf ihn zu, nahm ihn an Bord und führte ihn zu einer reich ausgerüsteten Nacht, auf deren Verdeck er mit der Leichtigkeit eines Seemannes sprang; von hier aus betrachtete er noch einmal Morrel, welcher vor Freude weinend herzliche Händedrucke an alle Welt austheilte und mit einem irrenden Blicke dem unsichtbaren Wohlthäter dankte, den er im Himmel zu suchen schien.

„Und nun,“ sprach der Unbekannte, „fahret wohl, Güte, Menschlichkeit, Dankbarkeit . . . fahret wohl alle Gefühle, die das Herz ausdehnen! . . . Ich habe die Stelle der Vorsehung eingenommen, um die Guten zu belohnen . . . jetzt trete mir der rächende Gott seinen Platz ab, um die Bösen zu bestrafen!“

Nach diesen Worten machte er ein Signal, und die Nacht, als hätte sie nur auf dieses Signal gewartet, ging sogleich in See.

Achtes Kapitel.

Simbad der Seefahrer.

Am Anfang des Jahres 1838 befanden sich in Florenz zwei junge Leute, welche der elegantesten Gesellschaft von Paris angehörten: der eine war der Vicomte Albert von Morcerf, der andere der Baron Franz

d'Espinau. Es war unter ihnen verabredet worden, den Carneval desselben Jahres in Rom zuzubringen, wo Franz, der seit beinahe vier Jahren in Italien lebte, Albert als Cicerone dienen sollte. Da es nun aber keine geringfügige Angelegenheit ist, den Carneval in Rom zuzubringen, besonders wenn man nicht auf der Piazza del popolo oder auf dem Forum romanum schlafen will, so schrieben sie an Meister Pastrini, den Eigenthümer des Hotel de Londres auf dem spanischen Plaze, und baten ihn, eine bequeme Wohnung für sie aufzubewahren. Meister Pastrini antwortete, er hätte nur noch zu ihrer Verfügung zwei Zimmer und ein Cabinet al secondo piano gelegen, und er böte ihnen diese Wohnung um den mäßigen Preis von einem Louisd'or für den Tag. Die zwei jungen Leute willigten ein. Albert wollte die Zeit, die er noch vor sich hatte, benützen und reiste nach Neapel ab. Franz blieb in Florenz. Als er einige Zeit das Leben, welches die Stadt der Medici bietet, genossen hatte, als er sattfam in diesem Eden umherspaziert und bei den glanzliebenden Wirthen, genannt Corsini-Montfort oder Boniatowski, empfangen worden war, kam es ihm in den Kopf, da er Corsica, die Wiege von Bonaparte, bereits besucht hatte, auch die Insel Elba, diese große Station von Napoleon zu sehen.

Eines Abends also machte er eine Barchetta von dem eisernen Ringe los, an welchem sie in dem Hafen von Livorno befestigt war, legte sich in seinen Mantel gehüllt darin nieder, und sagte zu den Schiffern nur die Worte: „Nach der Insel Elba!“ Die Barke verließ den Hafen, wie der Meervogel sein Nest verläßt, und landete am andern Tage in Porto-Ferrajo. Franz ging quer durch die kaiserliche Insel, nachdem er alle Spuren verfolgt, welche der Tritt des Riesen darauf zurückgelassen hatte, und schiffte sich in Marciana wieder ein. Zwei Stunden später stieg er in Pianosa, wo ihn, wie man ihn versicherte, zahllose Ketten von Noth-

hühnern erwarteten, abermals an das Land. Die Jagd war schlecht, Franz schoß mit großer Mühe einige magerere Rebhühner, und kehrte übler Laune, wie alle Jäger, welche sich vergebens abgemüdet haben, in seine Barke zurück.

„Oh! wenn Euere Excellenz wollte,“ sagte der Patron zu ihm, „könnte sie eine schöne Jagd machen.“

„Wo dies?“

„Sehen Sie jene Insel?“ sprach der Patron den Finger gegen Süden ausstreckend und auf eine conische Masse deutend, welche in den schönsten Indigotinten mitten aus dem Meere aufstieg.

„Nun, was für eine Insel ist dies?“ fragte Franz.

„Die Insel Monte Christo,“ antwortete der Livornese.

„Ich habe keine Erlaubniß, dort zu jagen.“

„Euere Excellenz bedarf dessen nicht; die Insel ist öde.“

„Ah! eine öde Insel im mittelländischen Meere, das ist bei Gott sonderbar!“

„Und ganz natürlich, Excellenz. Diese Insel ist eine Felsenbank, und auf ihrer ganzen Ausdehnung findet sich vielleicht kein Morgen anbaufähiges Land.“

„Wem gehört sie?“

„Toscana.“

„Was für Wildbret werde ich dort finden?“

„Tausende von wilden Ziegen.“

„Welche davon leben, daß sie an den Steinen lecken?“ versetzte Franz mit einem ungläubigen Lächeln.

„Nein, daß sie das Heidekraut, die Myrten und die Braunbeerstauden, welche an den Zwischenräumen der Felsen wachsen, abweiden.“

„Aber wo soll ich schlafen?“

„Auf der Erde, in den Grotten, oder an Bord in Ihrem Mantel. Auch können wir, wenn es Euere Excellenz so haben will, unmittelbar nach der Jagd wieder abgehen; sie weiß, daß wir bei Nacht wie bei Tag fahren und in Ermangelung von Segeln Ruder haben.“

Da Franz noch Zeit genug blieb, um wieder zu seinem Gefährten zurückzukehren, und da er sich nicht mehr um seine Wohnung in Rom zu bekümmern hatte, nahm er den Vorschlag, sich für seine erste Jagd zu entschädigen, an. Auf seine bejahende Antwort tauschten die Matrosen mit leiser Stimme ein paar Worte unter sich aus.

„Nun,“ fragte er, was gibt es Neues? sollte eine Unmöglichkeit eingetreten sein?“

„Nein,“ erwiderte der Patron; „aber wir müssen Euer Excellenz darauf aufmerksam machen, daß die Insel in Contumaz steht.“

„Was soll das heißen?“

„Da Monte Christo unbewohnt ist und zuweilen den Schmugglern und Seeräubern, welche von Corsica, Sardinien oder Africa kommen, als Ruheplatz dient, so werden wir, wenn irgend ein Zeichen unsern Aufenthalt auf der Insel verräth, genöthigt sein, bei unserer Rückkehr nach Livorno eine Quarantäne von sechs Tagen zu machen.“

„Teufel! das ändert den Stand der Dinge gewaltig! Sechs Tage! gerade so viel hat Gott gebraucht, um die Welt zu erschaffen. Das ist ein wenig lang, meine Kinder.“

„Aber wer wird es sagen, daß Euer Excellenz auf Monte Christo gewesen ist?“

„Ich nicht!“ erwiderte Franz.

„Wir auch nicht!“ riefen die Matrosen.

„Also vorwärts nach Monte Christo!“

Der Kapitän gab Befehl zu dem geeigneten Manoeuvre; man legte sich gegen die Insel und die Barke fing an in der Richtung derselben zu schwimmen. Franz ließ die Operation vollenden und als man den neuen Weg eingeschlagen hatte, als das Segel von dem Winde angeschwellt war und die vier Matrosen ihre Plätze, drei am Vordertheil, einer am Steuerruder, eingenommen hatten, knüpfte er das Gespräch wieder an.

„Mein lieber Gaetano,“ sprach er zu dem Patron, „Ihr habt mir, glaube ich, gesagt, die Insel Monte Christo diene als Zufluchtsort für Schmuggler und Seeräuber, was mir ein ganz anderes Wildbret zu sein scheint, als wilde Ziegen.“

„Ja, Excellenz, und das ist die reine Wahrheit.“

„Daß es Schmuggler gibt, wußte ich wohl, aber ich dachte, seit der Einnahme von Algier bestehen die Seeräuber nur noch in den Romanen von Cooper und Kapitän Marryat.“

„Euere Excellenz täuscht sich; es gibt Seeräuber, wie es Banditen gibt, von denen man glaubte, sie wären von Papst Leo XII. ausgerottet worden, während sie jeden Tag Reisende bis unter den Thoren Roms anhalten. Haben Sie nicht gehört, daß der französische Geschäftsträger beim heiligen Stuhle vor ungefähr sechs Monaten kaum sechshundert Schritte von Belletri ausgeplündert worden ist?“

„Allerdings.“

„Wenn Euere Excellenz, wie wir, in Livorno wohnte, so würde sie von Zeit zu Zeit sagen hören, ein kleines mit Waaren beladenes Schiff oder eine hübsche englische Yacht, die man in Bastia, Porto-Ferrajo oder Civita Vecchia erwartete, sei nicht angekommen, man wisse nicht, was aus derselben geworden, und sie sei ohne Zweifel an einem Felsen gescheitert. Der Felsen aber, auf den sie gestoßen sein soll, ist eine niedrige, schmale Barke, bemannt mit etwa sechs Burschen, welche das Schiff in einer finstern, stürmischen Nacht an der Krümmung einer wilden, unbewohnten kleinen Insel überfallen und geplündert haben, wie die Banditen eine Postchaise an der Ecke eines Waldes anhalten und ausplündern.“

„Doch wie kommt es,“ fragte Franz beständig in seiner Barke ausgestreckt, „wie kommt es, daß diejenigen, welchen ein solcher Unfall begegnet, sich nicht beklagen? warum rufen sie über diese Seeräuber nicht die

Rache der französischen, sardinischen oder toscanischen Regierung herbei?"

"Warum?" versetzte Gaetano lächelnd.

"Ja, warum?"

"Einmal schafft man von dem Schiffe oder der Yacht Alles, was gut zu nehmen ist, auf die Barke; dann bindet man die Equipage an Händen und Füßen, befestigt an dem Halse jedes Mannes einen Vierundzwanzigpfünder, macht ein Loch von der Größe einer Tonne in den Kiel des gefaperten Schiffes, steigt wieder auf das Verdeck, verschließt die Luken und kehrt auf die Barke zurück. Nach Verlauf von zehn Minuten fängt das Schiff an zu seufzen und zu stöhnen. Allmählig sinkt es. Zuerst taucht eine Seite unter, dann die andere, dann erhebt es sich wieder, dann sinkt es abermals und immer tiefer. Plötzlich ertönt ein Geräusch wie ein Kanonenschuß, es ist die Luft, welche das Verdeck zerreißt. Das Schiff bewegt sich wie ein Ertrinkender, der sich gegen die Gewalt der Wellen sträubt, und bei jeder Bewegung wird es unbehülflicher. Bald dringt das Wasser, in den hohlen Räumen zu sehr gepreßt, aus den Oeffnungen hervor, flüssigen Säulen ähnlich, welche ein riesiger Pottfisch aus seinen Luströhren auswerfen würde. Endlich stößt es ein letztes Geräusch aus, macht es eine letzte Wendung um sich selbst, versinkt, indem es in den Abgrund einen weiten Trichter gräbt, der einen Augenblick wirbelt, und verschwindet sofort gänzlich, so daß man nach fünf Minuten das Auge Gottes haben müßte, um in der Tiefe dieses ruhigen Meeres das zu Grunde gegangene Schiff zu suchen. Begreifen Sie nun," fügte der Patron lächelnd bei, "begreifen Sie, warum das Schiff nicht in den Hafen zurückkehrt, und warum die Mannschaft nicht klagt?"

Hätte Gaetano die Sache erzählt, ehe Franz die Expedition vorgeschlagen, so würde dieser sich wohl zweimal besonnen haben, aber die Barke schwamm in der Richtung der Insel, und ein Zurückweichen dünkte ihm

eine Feigheit. Es war einer von den Menschen, welche der Gefahr nicht nachlaufen, die aber, wenn sie ihnen entgegenkommt, eine unstörbare Kaltblütigkeit bewahren, um sie zu bekämpfen; er war einer von denen, welche eine Gefahr im Leben nur wie einen Gegner im Duell betrachten, welche dessen Bewegungen berechnen, seine Kraft studiren, mit der gehörigen Gewandtheit zu Werke gehen, um Luft schöpfen zu können, und endlich, mit einem Blicke alle ihre Vortheile ersehend, auch mit einem Stoße tödten."

"Bah!" versetzte er, "ich habe Sicilien und Calabrien durchreist, ich bin zwei Monate auf dem Archipel umhergefahren, und habe nie einen Schatten von einem Banditen oder Freibeuter gesehen."

"Ich sagte dies Euerer Excellenz auch nicht, damit sie auf ihr Vorhaben Verzicht leisten möchte, sie fragte mich, und ich antwortete."

"Ja, mein lieber Gaetano, Euer Gespräch ist mir auch sehr interessant, und da ich mir diesen Genuß so lange als möglich verschaffen will, so steuern wir immerhin nach Monte Christo!"

Man näherte sich indessen rasch dem Ziele der Reise; es wehte ein frischer Wind, und die Barke machte sechs bis sieben Meilen in der Stunde. Je näher man der Insel kam, desto mehr trat sie wachsend aus dem Schooße des Meeres hervor, und durch die klare Atmosphäre der letzten Strahlen des Tages unterschied man, wie die Kugeln in einem Arsenal, die Masse der aufeinander gehäuften Felsen, in deren Zwischenräumen das röthliche Heidekraut und die grünenden Bäume sichtbar wurden. Obgleich die Matrosen vollkommen ruhig zu sein schienen, so war doch offenbar ihre Aufmerksamkeit erregt, und ihr Blick befragte den weiten Spiegel, dessen Horizont nur durch einige Fischerbarcken mit ihren weißen Segeln, die sich wie Meven auf der Höhe der Wellen schaukelten, bevölkert war.

Sie waren noch ungefähr fünfzehn Meilen von

Monte Christo entfernt, als die Sonne hinter Corsica, dessen Berge rechts zum Vorschein kamen, unterzugehen anfing, wobei sie ihr düsteres Gezacke am Himmel abschneidete und noch das äußerste Ende dieser Steinmasse beleuchtete, welche, dem Riesen Adamastor ähnlich, vor der Barke emporragte. Allmählig stieg der Schatten vom Meere auf und schien den letzten Reflex des nun erlöschenden Tages vor sich her zu jagen; endlich wurde der leuchtende Strahl bis zum Gipfel des Kegels zurückgetrieben, wo er einen Augenblick stille stand, wie der entflammte Helmstuß eines Vulkans; beständig emporsteigend, bemächtigte sich der Schatten der Höhe, wie er sich der Base bemächtigt hatte, und die Insel erschien nur noch wie ein grauer, immer brauner werdender Berg. Eine halbe Stunde nachher herrschte völlige Finsterniß.

Zum Glücke waren die Schiffer in einer Gegend, die sie bis auf den geringsten Felsen des toscanischen Archipels kannten, denn inmitten der Dunkelheit, welche die Barke umhüllte, wäre Franz nicht ganz ruhig gewesen. Corsica war verschwunden, die Insel Monte Christo war ebenfalls unsichtbar geworden, aber die Matrosen schienen, wie der Luchs, die Fähigkeit zu besitzen, in der Finsterniß zu sehen, und der Lootse am Steuerruder gab nicht das geringste Zögern zu erkennen.

Es war ungefähr eine Stunde seit Sonnenuntergang vorüber, als Franz auf eine Viertelmeile links eine dunkle Masse zu erblicken glaubte; doch es ließ sich durchaus nicht unterscheiden, was es war, und er schwieg, weil er einige schwebende Wolken für festes Land haltend die Heiterkeit der Matrosen zu erregen befürchtete. Plötzlich zeigte sich ein scharfer Schimmer; das Land konnte einer Wolke gleichen, doch das Feuer war kein Meteor.

„Was bedeutet jenes Licht?“ fragte Franz.

„Stille!“ sprach der Patron, „es ist ein Feuer.“

„Ihr sagtet doch, die Insel wäre unbewohnt?“

„Ich sagte, sie hätte keine bestimmte Bevölkerung, theilte Ihnen aber auch mit, sie sei ein Aufenthaltort für Schmuggler.“

„Und für Seeräuber?“

„Und für Seeräuber,“ fuhr Gaetano die Worte von Franz wiederholend fort; „deshalb habe ich Befehl gegeben, daran vorbeizufahren, denn das Feuer ist, wie Sie sehen, nunmehr hinter uns.“

„Mir scheint dieses Feuer eher Sicherheit zu gewähren, als Unruhe zu begründen, Leute, welche gesehen zu werden befürchteten, hätten kein Feuer angezündet.“

„Oh! das will nichts sagen,“ entgegnete Gaetano; „wenn Sie in der Dunkelheit die Lage der Insel zu beurtheilen vermöchten, so würden Sie sehen, daß dieses Feuer auf der Stelle, wo es sich findet, weder von Corfica noch von Piasa, sondern nur von der offenen See bemerkt werden kann.“

„Ihr befürchtet also, das Feuer kündige uns schlimme Gesellschaft an?“

„Darüber muß man sich Gewißheit verschaffen,“ erwiderte Gaetano, die Augen beständig auf das irdische Gestirn geheftet.

„Wie kann man dies?“

„Sie werden es sehen.“

Hienach berathschlagte Gaetano mit seinen Gefährten, und nach einer Unterredung von fünf Minuten führte man stillschweigend ein Manoeuvre aus, mittelst dessen in einem Augenblick das Schiff gewendet war; dann verfolgte man den Weg, den man bereits gemacht hatte, und in einigen Sekunden, nachdem man die Richtung verändert, verschwand das Feuer durch eine Bewegung des Terrain verborgen. Dann gab der Lootse dem kleinen Fahrzeug, das sich sichtbar der Insel näherte und bald nur noch fünfzig Schritte davon entfernt war, eine neue Richtung. Gaetano zog das Segel ein, und die Barke blieb stehen.

Alles dies war in der größten Stille vor sich gegangen, und man hatte seit der Veränderung des Weges keine Sylbe an Bord gesprochen. Gaetano, der die Expedition vorgeschlagen, hatte auch die ganze Verantwortlichkeit übernommen. Die drei andern Matrosen wandten kein Auge von ihm, während sie die Ruder richteten und sich offenbar bereit hielten, mit Hülfe von diesen zu entfliehen, was bei der großen Dunkelheit durchaus nicht schwierig war. Franz untersuchte seine Gewehre mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit; er hatte zwei Doppelflinten und eine Büchse; nachdem er sie geladen, versicherte er sich der Batterien und wartete.

Mittlerweile legte der Patron seinen Caban und sein Hemd ab, befestigte seine Hose um die Hüften, und da er barfuß war, hatte er weder Schuhe noch Strümpfe anzuziehen. In diesem Costume legte er einen Finger auf die Lippen, wodurch er Stillschweigen empfehlen wollte, ließ sich in das Meer hinabgleiten, und schwamm mit solcher Vorsicht nach dem Ufer, daß es nicht möglich war, auch nur das geringste Geräusch zu hören. Man konnte seine Spur nur an der phosphorescirenden Furche verfolgen, welche seine Bewegungen verursachten. Bald verschwand auch diese Furche; Gaetano hatte offenbar das Land erreicht.

Eine halbe Stunde lang blieb Jedermann auf dem Schiffe unbeweglich; nach Verlauf dieser Zeit sah man dieselbe leuchtende Furche wiedererscheinen und sich der Barke nähern. In einigen Zügen war Gaetano wieder bei der Barke.

„Nun?“ fragten gleichzeitig Franz und die drei Matrosen.

„Es sind spanische Schmuggler; sie haben nur zwei corsische Banditen bei sich.“

„Und was machen diese zwei corsischen Banditen bei den spanischen Schmugglern?“

„Si! mein Gott, Excellenz,“ erwiderte Gaetano mit einem Tone tiefen christlichen Mitleids, „man muß

sich wohl gegenseitig unterstützen. Häufig werden die Banditen auf dem Lande von den Gendarmen und Carabinieren etwas bedrängt; nun! da finden sie eine Barke und in der Barke gute Jungen, wie wir sind. Sie verlangen von uns Gastsfreundschaft in unserem schwimmenden Hause. Kann man einem armen Teufel, der verfolgt wird, seinen Beistand verweigern? Wir nehmen ihn auf und gehen zu größerer Sicherheit in die offene See. Das kostet uns nichts und rettet das Leben oder erhält wenigstens die Freiheit einem unseres Gleichen, welcher bei vorkommender Gelegenheit den Dienst, den wir ihm geleistet haben, dadurch anerkennt, daß er uns eine gute Stelle angibt, wo wir unsere Waaren ausschiffen können, ohne von Neugierigen gestört zu werden."

"Oh!" rief Franz, "Ihr seid also selbst ein wenig Schmuggler, mein lieber Gaetano?"

"Was wollen Sie, Excellenz," entgegnete dieser mit einem Lächeln, das sich nicht beschreiben läßt, "man treibt Alles ein wenig, denn man muß leben."

"Also seid Ihr mit den Leuten bekannt, welche Monte Christo in diesem Augenblick bewohnen?"

"So ungefähr. Wir Seeleute sind wie die Freimaurer, wir erkennen uns an gewissen Zeichen."

"Und Ihr glaubt, wir hätten nichts zu befürchten, wenn wir uns ebenfalls ausschiffen würden?"

"Durchaus nichts; die Schmuggler sind keine Räuber."

"Aber die corsischen Banditen?" versetzte Franz, zum Voraus alle Wechselfälle der Gefahr berechnend.

"Ei, mein Gott! es ist nicht ihre Schuld, daß sie Banditen sind, es ist der Fehler der Behörde."

"Wie dies?"

"Allerdings! man verfolgt sie, weil sie eine Haut gemacht haben, und nichts Anderes, als ob es nicht in der Natur des Corsen läge, sich zu rächen!"

"Was versteht Ihr unter dem Worte, eine Haut

gemacht haben? Einen Menschen ermordet haben?" fragte Franz in Fortsetzung seiner Forschungen.

"Ich verstehe darunter, einen Feind getödtet haben, was etwas ganz Anderes ist."

"Nun wohl," sprach der junge Mann, "wir wollen Gastfreundschaft von diesen Schmugglern und Banditen verlangen. Glaubt Ihr, daß sie uns dieselbe gewähren werden?"

"Ohne allen Zweifel."

"Wie viel sind es?"

"Drei, Excellenz, und die zwei Banditen, das macht fünf."

"Wohl! das ist gerade unsere Zahl; wir haben, falls die Herren schlimme Absichten kundgeben sollten, gleiche Kräfte und sind folglich im Stande, ihnen Widerpart zu halten. Zum letzten Male also, nach Monte Christo."

"Ja, Excellenz; doch Sie werden mir ohne Zweifel erlauben, daß ich einige Vorsichtsmaßregeln nehme?"

"Wie, mein Theuerer? seid weise wie Nestor und klug wie Ulysses. Ich erlaube es Euch nicht nur, sondern ich ermahne Euch dazu."

"Stille also!" sprach Gaetano. Jedermann schwieg.

Für einen Mann, wie Franz, der alle Dinge aus dem wahren Gesichtspunkte betrachtete, ermangelte die Lage der Dinge, ohne gefährlich zu sein, nicht gerade eines gewissen Ernstes. Er befand sich in der tiefsten Finsterniß mitten auf dem Meere mit Schiffern, welche ihn nicht kannten und keinen Grund hatten, ihm ergeben zu sein, welche wußten, daß in seinem Gürtel einige tausend Franken enthalten waren, und wenigstens zehnmal, wenn nicht mit Lusternheit, doch mit Neugierde seine wirklich schönen Gewehre untersucht hatten. Sodann sollte er ohne ein anderes Geleite, als diese Menschen, auf einer Insel landen, welche einen religiösen Namen führte, aber mit ihren Schmugglern und Banditen Franz keine andere Gastfreundschaft zu bieten schien,

als die, welche die Schädelstätte Christus bot; auch kam ihm die Geschichte der versenkten Schiffe, welche er bei Tage für übertrieben gehalten hatte, bei der Nacht wahrscheinlicher vor. Zwischen diese doppelte, vielleicht eingebildete, vielleicht wirkliche Gefahr gestellt, verließ er seine Leute nicht mit den Augen, seine Flinte nicht mit der Hand.

Die Matrosen hatte indessen ihre Segel wieder aufgehißt und die bereits von ihnen gegrabene Furche zum zweiten Male eingeschlagen. Durch die Finsterniß unterschied Franz, der sich bereits ein wenig an die Dunkelheit gewöhnt hatte, den Granitriesen, an welchem die Barke hinfuhr; abermals die Ecke eines Felsen umsteuernd, erblickte er sodann das Feuer noch viel glänzender als zuvor, und um dieses Feuer vier bis fünf sitzende Personen. Der Widerschein des Herdes erstreckte sich auf etwa hundert Schritte in das Meer hinaus. Gaetano fuhr längs dem Feuer hin, wobei er jedoch die Barke in dem nicht beleuchteten Theile hielt; als er sich endlich gerade vor dem Herde befand, richtete er das Vordertheil seines Fahrzeuges gegen diesen und fuhr muthig in den beleuchteten Kreis, wobei er ein Fischerlied anstimmte, dessen Refrain seine Gefährten im Chor wiederholten.

Bei dem ersten Worte des Liedes erhoben sich die um das Feuer sitzenden Menschen und näherten sich der Anlande, die Augen auf die Barke geheftet, deren Stärke zu beurtheilen und Absicht zu errathen sie sich sichtbar anstrebten. Bald schienen sie hinreichend geprüft zu haben, und sie setzten sich, einen Mann ausgenommen, welcher am Ufer stehen blieb, wieder um das Feuer, an welchem eine ganze junge Ziege briet.

Als das Schiff bis auf zwanzig Schritte zum Land gelangt war, machte der Mann am Ufer maschinenmäßig mit seinem Karabiner das Zeichen einer Schildwache, welche eine Patrouille erwartet, und rief in sardinischem Patois: „Wer da?“

Franz spannte kaltblütig seine Doppelflinte.

Gaetano wechselte mit dem Manne am Ufer ein paar Worte, von denen der Reisende nichts verstand, welche aber offenbar seine Person betrafen.

„Will seine Excellenz sich nennen oder ihr Incognito beibehalten?“ fragte der Patron.

„Mein Name muß diesen Leuten völlig unbekannt bleiben,“ antwortete Franz; „sagt ihnen ganz einfach ich sei ein Franzose, der zu seinem Vergnügen reise.“

Als Gaetano diese Worte an das Gestade befördert hatte, gab die Schildwache einem von den an dem Feuer sitzenden Männern einen Befehl; dieser stand sogleich auf und verschwand in den Felsen. Es herrschte tiefe Stille. Jeder schien mit seinen Angelegenheiten beschäftigt: Franz mit dem Ausschiffen; die Matrosen mit ihren Segeln; die Schmuggler mit ihrer jungen Ziege; doch mitten unter dieser scheinbaren Sorglosigkeit beobachtete man sich gegenseitig.

Der Mann, welcher sich durch die Felsen entfernt hatte, erschien plötzlich wieder von der entgegengesetzten Seite; er machte der Schildwache mit dem Kopfe ein Zeichen, diese wandte sich um und sprach nur die Worte: „s'accomodi.“

Das italienische s'accomodi läßt sich nicht übersetzen. Es bedeutet zugleich: Kommt, tretet ein, seid willkommen, thut, als ob Ihr zu Hause wäret, Ihr habt zu gebieten. Das s'accomodi ist die türkische Phrase von Molière, welche seinen Bourgeois gentilhomme durch die Menge von Dingen, die sie enthielt, so sehr in Erstaunen setzte. Die Matrosen ließen sich das nicht zweimal sagen; mit vier Ruderschlägen berührte die Barke das Land. Gaetano sprang an das Ufer, wechselte leise noch ein paar Worte mit der Schildwache, seine Gefährten stiegen ebenfalls nach einander aus, und die Reihe kam an Franz.

Er trug eine von seinen Flinten am Bändel, Gaetano hatte die andere, einer von den Matrosen hielt

eine Büchse. Seine Tracht hielt die Mitte zwischen dem Künstler und dem Dandy, was den Wirthen keinen Verdacht und folglich keine Unruhe einflößte. Man band die Barke am Ufer an und ging einige Schritte vorwärts, um einen bequemen Bivouac zu suchen; aber ohne Zweifel entsprach die Stelle, wo man suchte, nicht der Ansicht des Schmugglers, welcher den Posten einer Wache versah, denn er rief Gaetano zu: „Nein, nicht dort, wenn's beliebt!“

Gaetano stammelte eine Entschuldigung und schritt ohne Widerspruch in entgegengesetzter Richtung fort, während zwei Matrosen, um den Weg zu beleuchten, Fackeln am Herde anzündeten. Man machte ungefähr dreißig Schritte und hielt auf einem freien Plage an, der ganz mit Felsen umgeben war, in welche man eine Art von Sitzen, kleinen Schilderhäuschen ähnlich, gegraben hatte. In der Umgebung waren in Aldern vegetabilischer Erde einige Zwergeichen und dichte Myrtenbüsche sichtbar. Franz senkte eine Fackel und erkannte an einem Aschenhaufen, daß er nicht der Erste war, dem das Bequeme dieser Dertlichkeit einleuchtete, und daß es eine von den gewöhnlichen Stationen der Insel Monte Christo sein mußte.

Die Erwartung von Ereignissen hörte bei ihm auf. Sobald er einmal den Fuß auf die Erde gesetzt und die, wenn nicht gerade freundschaftliche, doch wenigstens gleichgültige Stimmung seiner Wirthe wahrgenommen hatte, verschwand bei ihm jede Unruhe, und der Geruch der an dem benachbarten Bivouac bratenden Ziege verwandelte seine Unruhe sogar in Appetit.

Er berührte mit zwei Worten diese neue Erscheinung gegen Gaetano, der ihm erwiderte, es gäbe nichts Einfacheres, als ein Abendbrod, wenn man, wie sie, in der Barke Brod, Wein, sechs Feldhühner und ein gutes Feuer zum Braten besäße.

„Uebrigens,“ fügte er bei, wenn Euere Excellenz den Geruch der Ziege so verführerisch findet, so kann

ich hingehen und unsern Nachbarn zwei von unsern Vögeln für eine Schnitte von ihrem Bierfüßigen bieten."

"Thut das, Gaetono," sprach Franz; "Ihr seid offenbar mit dem Unterhandlungsgenie geboren."

Während dieser Zeit hatten die Matrosen Arme voll Heidekraut ausgerissen und Bündel von Myrten und grünen Eichen gemacht, woran sie Feuer legten, was bald einen sehr ansehnlichen Herd bot. Franz erwartete, beständig den Geruch der jungen Ziege einathmend, die Rückkehr des Patrons, als dieser wieder erschien und mit sehr unruhiger Miene auf ihn zuing.

"Nun," fragte Franz, "was Neues? Man weist unser Anerbieten zurück?"

"Im Gegentheil," erwiederte Gaetano, der Anführer, welchem man gesagt hat, Sie wären ein junger französischer Edelmann, ladet sie zum Abendbrod zu sich ein."

"Gut! dieser Anführer ist ein sehr gebildeter Mann, und ich weiß nicht, warum ich seiner Einladung nicht entsprechen sollte, um so mehr, als ich meinen Theil zum Abendbrod mitbringe."

Oh! das ist es nicht, denn es findet sich dort genug zum Abendbrod; aber er stellt eine sonderbare Bedingung, unter der er Sie bei sich empfangen will."

"Bei sich!" versetzte der junge Mann; er hat sich also ein Haus bauen lassen?"

"Nein, er besitzt aber darum nichtsdestoweniger ein sehr behagliches Weisich, wenigstens wie man mich versichert hat."

"Ihr kennt also diesen Anführer?"

"Ich habe von ihm sprechen hören."

"Im Guten oder im Schlimmen?"

"Auf beiderlei Art."

"Und wie heißt die Bedingung, die er mir stellt?"

"Sie sollen sich die Augen verbinden lassen und

die Binde nicht eher abnehmen, als bis er sie selbst dazu auffordert."

Franz erforschte so viel als möglich den Blick von Gaetano, um zu erfahren, was hinter diesem Vorschlage verborgen sein dürfte.

"Ah! bei Gott!" sprach dieser, den Gedanken von Franz erweiternd, „ich weiß wohl, die Sache verdient Ueberlegung."

„Was würdet ihr an meiner Stelle thun?“ fragte der junge Mann.

„Ich, der nichts zu verlieren habe, ginge.“

„Ihr würdet einwilligen?“

„Ja, und wäre es nur aus Neugierde.“

„Es ist also etwas Merkwürdiges bei diesem Anführer zu sehen?“

„Hören Sie,“ sprach Gaetano, die Stimme dämpfend, „ich weiß nicht, ob das, was man sagt, wahr ist.“ (Er schwieg und schaute umher, ob kein Fremder ihn beobachtete.)

„Und was sagt man?“

„Man sagt, dieser Anführer besitze einen unterirdischen Ballast, mit welchem verglichen der Ballast Pitti nur etwas Geringes sei.“

„Welch ein Traum!“ rief Franz.

„Oh! es ist kein Traum, es ist eine Wahrheit. Cama, der Lootse des Ferdinando, ist einmal darin gewesen; er kam voll Verwunderung zurück und sagte, dergleichen Schätze finden sich nur in den Feenmärchen.“

„Ei! wißt Ihr denn auch, daß Ihr mich mit solchen Worten in die Höhle von Ali Baba hinabzusteigen bewegen könntet?“

„Ich sage Ihnen, was man mir gesagt hat, Excellenz.“

„Ihr rathet mir also, den Vorschlag anzunehmen?“

„Oh! nein; Euere Excellenz mag ganz nach ihrem Gutdünken handeln; ich möchte ihr bei einer solchen Veranlassung keinen Rath geben.“

Franz dachte einen Augenblick nach, er begriff, daß ein so reicher Mann gegen ihn, der nur ein paar tausend Franken bei sich hatte, nichts im Schilde führen konnte; und da er in allem Dem nur ein vortreffliches Abendbrod erblickte, so willigte er ein. Gaetano überbrachte seine Antwort.

Franz war indessen, wie gesagt, flug; er wollte so viel als möglich Einzelheiten über seinen seltsamen, geheimnißvollen Wirth in Erfahrung bringen, wandte sich deshalb gegen den Matrosen um, der während dieses Gespräches mit dem Ernste eines auf seine Functionen stolzen Mannes die Feldhühner gerupft hatte, und fragte ihn, worin diese Leute hätten landen können, da weder Barken, noch Speronaren, noch Tartanen sichtbar wären.

„Das beunruhigt mich nicht,“ antwortete der Matrose „ich kenne das Schiff, worauf sie fahren.“

„Ist es ein hübsches Schiff?“

„Ich wünsche Guerer Excellenz ein ähnliches, um damit die Reise um die Welt zu machen.“

„Von welcher Größe?“

„Von ungefähr hundert Tonnen. Es ist übrigens ein Phantäie-Fahrzeug, eine Nacht, wie die Engländer sagen, aber so gebaut, daß es sich bei jedem Wetter auf der See halten kann.“

„Wo ist es gebaut worden?“

„Ich weiß es nicht, doch ich glaube in Genua.“

„Wo wie kann es ein Anführer von Schmugglern wagen, eine für sein Gewerbe bestimmte Nacht in Genua bauen zu lassen?“

„Ich sagte nicht, der Eigenthümer dieser Nacht wäre ein Anführer von Schmugglern.“

„Nein aber Gaetano hat es gesagt, wie mir scheint.“

„Gaetano hat das Schiffsvolk von ferne gesehen, aber noch mit Niemand gesprochen.“

„Doch was ist denn dieser Mensch, wenn er kein Anführer von Schmugglern ist?“

„Ein reicher Herr, der für sein Vergnügen reist.“

„Bei so verschiedenartigen Ausagen wird diese Person immer geheimnißvoller,“ dachte Franz. „Und wie heißt er?“ fragte der junge Mann den Matrosen.

„Wenn man fragt, so sagt er, er heiße Simbad der Seefahrer; doch ich bezweifle, daß dies sein wahrer Name ist.“

„Simbad der Seefahrer?“

„Ja.“

„Und wo wohnt dieser Herr?“

„Auf dem Meere.“

„Aus welchem Lande ist er?“

„Ich weiß es nicht.“

„Habt Ihr ihn gesehen?“

„Einige Male.“

„Was für ein Mann ist es?“

„Euere Excellenz wird dies selbst beurtheilen.“

„Und wo wird er mich empfangen?“

„Ohne Zweifel in dem von Gaetano erwähnten unterirdischen Pallaste.“

„Und wenn Ihr hier anhieltet und die Insel verlassen fandet, trieb Euch die Neugierde nie an, daß Ihr in diesen Zauberpallast zu dringen suchtet?“

„Oh! doch wohl, Excellenz,“ erwiderte der Matrose, „und zwar mehr als einmal, aber unsere Frschungen waren stets vergeblich; wir umwühlten die Grotte von allen Seiten, fanden aber nirgends einen Eingang. Uebrigens sagt man, die Thüre öffne sich nicht mit einem Schlüssel, sondern mittelst eines magischen Wortes.“

„Ich bin offenbar in ein Märchen von Tausend und eine Nacht versetzt,“ murmelte Franz.

„Seine Excellenz erwartet Sie,“ sprach hinter ihm eine Stimme, in welcher er die der Schildwacht erkannte.

Der Vortretende war von zwei Personen von der Mannschaft der Nacht begleitet. Statt jener Antwort zog Franz ein Sacktuch aus seiner Tasche und reichte

es demjenigen, welcher ihn angeredet hatte. Ohne ein Wort zu sprechen, verband man ihm die Augen mit einer Sorgfalt, woraus hervorging, wie sehr man eine Indiscretion von ihm befürchtete, und ließ ihn sodann schwören, daß er es auf keine Weise versuchen würde, seine Binde abzunehmen, bevor die Einladung hiezu an ihn ergangen wäre.

Die zwei Männer nahmen ihn jeder bei einem Arm, und er entfernte sich von ihnen geleitet und die Schildwache voran. Nach etwa dreißig Schritten fühlte er an der Wärme der Kohlengluth und an dem Appetit erregenden Geruche der jungen Ziege, daß er wieder an dem Bivouac vorüberkam; dann ließ man ihn seinen Weg abermals etwa fünfzig Schritte fortsetzen, wobei man offenbar nach der Seite vorrückte, wo man Gaetano nicht hatte wollen eindringen lassen, ein Verbot, das jetzt leicht erklärlich war. An der Veränderung der Atmosphäre bemerkte Franz bald, daß man in ein unterirdisches Gewölb eintrat. Nachdem man noch einige Sekunden gegangen war, hörte er ein Krachen, und es kam ihm vor, als hätte die Atmosphäre eine andere Natur und würde lau und wohlriechend; endlich fühlte er, daß seine Füße auf einen dicken, weichen Teppich traten; seine Führer verließen ihn. Nach kurzem Stillschweigen sagte eine Stimme in gutem Französisch, obgleich mit fremdem Accent:

„Sie sind bei mir willkommen, mein Herr, und können Ihre Binde abnehmen.“

Franz ließ sich diese Aufforderung, wie sich leicht denken läßt, nicht zweimal wiederholen; er nahm sein Sacktuch ab und befand sich einem Manne von acht und dreißig bis vierzig Jahren, in tunesischer Tracht, gegenüber; der Unbekannte trug nämlich eine rothe Plattmütze mit einer langen Quaste von blauer Seide, eine reich mit Gold gestickte Jacke von schwarzem Tuch, weite, bauschige Beinkleider, goldgestickte Gamaschen von derselben Farbe und gelbe Pantoffeln; ein prachtvoller Ka-

schmir umgürtete seine Hüften und ein kleiner spitziger, gebogener Kanschiar stak in diesem Gürtel. Obgleich beinahe bleifarbig, hatte dieser Mann doch ein merkwürdiges Gesicht; seine Augen waren lebhaft und durchdringend; seine gerade und mit der Stirne beinahe im Niveau stehende Nase deutete den griechischen Typus in seiner ganzen Reinheit an, und seine perlartig weißen Zähne traten auf eine bewunderungswürdige Weise unter dem schwarzen Schnurrbart hervor, der sie umgab. Nur war diese Blässe seltsam; man hätte glauben sollen, er wäre lange im Grabe gelegen, ohne die natürliche Farbe der Lebenden wieder annehmen zu können. Wenn auch nicht hoch gewachsen, war er doch wohlgebaut und hatte, wie die Einwohner des Südens, kleine Hände und Füße. Am meisten aber erstaunte Franz, der die Erzählung von Gaetano für einen Traum gehalten hatte, über die Kostbarkeit der Ausstattung.

Das ganze Zimmer war mit einem, mit goldenen Blumen brochirten, türkischen Stoffe von carmesinrother Farbe austapezirt. In einer Vertiefung stand ein Divan, über welchem man eine Trophäe von arabischen Waffen erblickte, deren Scheiden in Bermeil gearbeitet waren, indeß die Griffe von Edelsteinen funkelten; am Plafond hing eine Lampe von venetianischem Glas von reizender Form und Farbe, und die Füße ruhten auf einem türkischen Teppich, in welchen sie sich bis an die Knöcheln vertieften; Vorhänge waren vor der Thüre angebracht, durch die man Franz eingeführt hatte, und ebenso vor einer andern Thüre, welche nach einem zweiten Gemache ging, das glänzend erleuchtet zu sein schien. Der Wirth überließ Franz eine Zeit lang gänzlich seinem Staunen, gab ihm überdies Prüfung durch Prüfung zurück, und hatte beständig seine Augen auf ihn geheftet.

„Mein Herr,“ sagte er endlich, „ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung wegen der Vorsichtsmaßregeln, welche man von Ihnen verlangte, ehe Sie hier eingeführt wurden; da aber die Insel meistens öde und

verlassen ist, so fände ich, wenn das Geheimniß dieses Aufenthaltsortes bekannt würde, ohne Zweifel bei meiner Rückkehr mein Absteigequartier in schlimmem Zustand, was mir sehr unangenehm wäre, nicht wegen des Verlustes, den es mir verursachen würde, sondern weil ich nicht mehr die Gewißheit hätte, mich, wann es mir beliebt, von der übrigen Welt trennen zu können. Ich will mich nun bemühen, Sie diese kleine Unannehmlichkeit vergessen zu lassen, indem ich Ihnen anbiete, was Sie gewiß hier nicht zu finden hofften, nämlich ein erträgliches Abendbrod und gute Betten."

"Meiner Treue, mein lieber Wirth, Sie brauchen sich deshalb nicht zu entschuldigen. Ich habe immer gesehen, daß man den Leuten, welche in Zauberpalläste drangen, die Augen verband; man darf nur Raoul in den Hugenotten anschauen; auch geziemt es mir nicht, mich zu beklagen, denn das, was Sie mir zeigen, bildet offenbar die Fortsetzung von Tausend und eine Nacht.

"Ach! ich möchte Ihnen wie Lucullus sagen, wenn ich gewußt hätte, daß mir die Ehre Ihres Besuches zu Theil würde, so hätte ich mich darauf vorbereitet. Doch ich stelle meine Einsiedelei, so wie sie ist, zu Ihrer Verfügung; mein Abendbrod ist Ihnen angeboten, so mager es auch sein mag. Ali, ist aufgetragen?"

In demselben Augenblick wurde der Thürvorhang aufgehoben, und ein nubischer Neger, so schwarz wie Ebenholz und in einen einfachen weißen Leibrock gekleidet, deutete seinem Herrn durch ein Zeichen an, er könnte sich in den Speisesaal begeben.

"Ich weiß nicht," sprach der Unbekannte zu Franz, "ich weiß nicht, ob Sie meiner Ansicht sind, aber ich finde nichts unbehaglicher, als zwei bis drei Stunden einander unter vier Augen gegenüber zu bleiben, ohne zu wissen, mit welchem Namen oder welchem Titel man sich nennen soll. Ich achte indessen zu sehr die Gesetze der Gastfreundschaft, um Sie nach Ihrem Namen oder Ihrem Titel zu fragen, und bitte Sie nur, mir irgend

eine Benennung zu bezeichnen, mittelst der ich das Wort an Sie richten kann. Ich sage Ihnen, zu ihrer Bequemlichkeit, daß man mich gewöhnlich Simbad den Seefahrer nennt."

"Und ich bemerke Ihnen," erwiderte Franz, "daß ich, insofern es mir, um in der Lage Madins zu sein, nur an der berühmten Wunderlampe fehlt, keine Schwierigkeit darin sehe, daß Sie mich für den Augenblick Madin nennen. Das bringt Sie nicht aus dem Orient, wohin mich, wie ich zu glauben versucht bin, die Macht eines guten Genius versetzt hat."

"Wohl! edler Herr Madin," sprach der fremde Amphitryon, "Sie haben gehört, daß aufgetragen ist, nicht wahr? wollen Sie also die Güte haben, in den Speisesaal einzutreten; Ihr unterthäniger Diener geht voran, um Ihnen den Weg zu zeigen."

Bei diesen Worten hob Simbad den Thürvorhang auf und schritt Franz voran.

Franz ging von Zauber zu Zauber über; die Tafel erschien herrlich bestellt. Einmal von diesem wichtigen Punkte überzeugt, schaute er umher. Der Speisesaal war minder glänzend, als das Zimmer, welches er so eben verlassen hatte; er war ganz von Marmor mit antiken Basreliefs vom höchsten Werthe, und in den vier Ecken dieses länglichen Saales standen vier prächtige Statuen, welche Körbchen auf ihren Köpfen trugen. Diese Körbchen enthielten Pyramiden von herrlichen Früchten, Ananasse von Sicilien, Granaten von Malaga, Orangen von den balearischen Inseln, Pfirsiche von Frankreich und Datteln von Tunis. Das Abendbrod bestand aus einem gebratenen Fasan, umgeben mit Merlen von Corsica, einer Wildschweinskeule mit Gelée, einem Ziegenviertel, einem herrlichen Turbot und einer riesigen Langouste. Die Zwischenräume der großen Platten waren mit kleinen Platten ausgefüllt, welche Entremets enthielten. Die Platten waren von Silber, die Teller von japanesischem Porzellan. Franz

rieb sich die Augen, um sich zu überzeugen, daß er nicht träumte. Ali allein war zur Bedienung zugelassen und entledigte sich vortreflich seiner Pflichten. Der Gast sagte seinem Wirthe hierüber ein Compliment.

„Ja,“ sprach dieser, indem er die Honneurs des Abendbrods mit der größten Gewandtheit machte, „es ist ein mir sehr ergebener Bursche, der nach seinen besten Kräften zu Werke geht. Er erinnert sich, daß ich ihm das Leben gerettet habe, und da ihm, wie es scheint, an seinem Kopfe etwas lag, so bewahrt er mir in seinem Innern eine Dankbarkeit für Erhaltung desselben.“

Obgleich Ali nicht Französisch verstand, gewährte er doch an dem Blicke von Simbad, daß dieser von ihm sprach; er näherte sich deshalb der Tafel, nahm die Hand seines Herrn und küßte sie.

„Wäre es sehr unbescheiden, edler Herr Simbad,“ sprach Franz, „wenn ich Sie fragte, bei welcher Gelegenheit Sie diese schöne That ausgeführt haben?“

„Oh, mein Gott! das ist ganz einfach,“ antwortete Simbad. „Es scheint, der Bursche war etwas näher um das Serail des Bey von Tunis herumgeschweift, als es sich für einen Menschen von seiner Farbe geziemt, und so sollten ihm in Folge einer Verurtheilung des Bey die Zunge, die Hand und der Kopf abgeschnitten werden: die Zunge am ersten Tag, die Hand am zweiten, der Kopf am dritten. Es gelüstete mich immer, einen Stummen in meinem Dienste zu haben; ich wartete, bis ihm die Zunge abgeschnitten war, und schlug dem Bey vor, mir denselben gegen eine herrliche Doppelflinte zu überlassen, welche Tags zuvor die Begierde Seiner Hoheit erregt hatte. Er schwankte einen Augenblick, so viel war ihm daran gelegen, mit dem armen Teufel ein Ende zu machen. Aber ich fügte der Flinte ein englisches Jagdmesser bei, mit welchem ich den Datagan Seiner Hoheit durchhakt hatte, worauf der Bey sich entschloß, ihn in Beziehung auf die Hand und den Kopf zu begnadigen, jedoch unter der Bedingung,

daß er nie mehr das Gebiet von Tunis betreten würde. Dies anzuempfehlen, war unnöthig. Wenn der Unglückliche nur von ferne die Küste von Afrika erblickt, flüchtet er sich in den untersten Raum des Schiffes, und man kann ihn von da nicht mehr herausbringen, bis man den dritten Welttheil aus dem Gesichte verloren hat."

Franz blieb einen Augenblick stumm und nachdenkend; er überlegte sich, was er von der grausamen Gutmüthigkeit denken sollte, mit der ihm sein Wirth diese Geschichte erzählte.

"Und wie der ehrenwerthe Seemann, dessen Namen Sie angenommen haben," sagte er, das Gespräch ändernd, "bringen Sie Ihr Leben mit Reisen hin?"

"Ja, es ist ein Gelübde, das ich in einer Zeit gethan habe, wo ich es kaum erfüllen zu können glaubte," sprach der Unbekannte lächelnd; "ich habe einige solche gethan, welche, wie ich hoffe, wenn die Reihe an ihnen ist, ebenfalls in Erfüllung gehen werden."

Obgleich Simbad diese Worte mit der größten Kaltblütigkeit sprach, schleuderten doch seine Augen einen Blick von seltsamer Wildheit.

"Sie haben viel gelitten, mein Herr?" sprach Franz.

Simbad bebte, schaute ihn starr an und erwiderte:

"Woran sehen Sie dies?"

"An Allem: an Ihrer Stirne, an Ihrem Blicke, an Ihrer Blässe und an dem Leben, das Sie führen."

"Ich! ich führe das glücklichste Leben, das ich kenne, ein wahres Pascha-Leben; ich bin der König der Schöpfung; gefalle ich mir an einem Orte, so bleibe ich; langweile ich mich, so reise ich ab; ich bin frei, wie der Vogel, ich habe Flügel, wie er. Die Leute meiner Umgebung gehorchen mir auf einen Wink; von Zeit zu Zeit belustige ich mich damit, daß ich die menschliche Gerechtigkeit verspote, indem ich ihr einen Banditen entziehe, den sie sucht, einen Verbrecher, den sie verfolgt. Dann habe ich meine eigene Gerichtsbarkeit,

hohe und niedere, ohne Frist und Appellation, eine Gerichtsbarkeit, welche verurtheilt und freispricht, während sich Niemand um sie zu bekümmern hat. Ah! hätten Sie mein Leben gekostet, Sie würden sich kein anderes mehr wünschen, und Sie kehrten nie mehr in die Welt zurück, wenn Sie nicht ein großes Vorhaben in Ausführung zu bringen hätten."

"Eine Rache zum Beispiel!" versetzte Franz.

Der Unbekannte heftete auf den jungen Mann einen von jenen Blicken, welche in die tiefste Tiefe des Herzens und des Geistes eintauchen.

"Und warum eine Rache?" fragte er.

"Weil Sie aussehen, wie ein Mann, der, von der Gesellschaft verfolgt, eine furchtbare Rechnung mit ihr abzuschließen hat."

"Sie irren sich," erwiderte Simbad mit einem seltsamen Lachen, wobei sich seine weißen spitzigen Zähne zeigten; "so wie Sie mich sehen, bin ich eine Art von Menschenfreund, und ich gehe vielleicht eines Tages nach Paris, um mit Herrn Appert und dem Mann mit dem blauen Mäntelchen in die Schranken zu treten."

"Wird es das erste Mal sein, daß Sie diese Reise machen?"

"Ah! mein Gott, ja. Nicht wahr, es hat das Ansehen, als wäre ich sehr wenig neugierig? Doch ich versichere Sie, es ist nicht mein Fehler, daß ich so lange gezögert habe; jeden Falls wird es einmal geschehen."

"Gedenken Sie diese Reise bald zu machen?"

"Ich weiß noch nicht; es hängt von Umständen ab, welche gewissen Combinationen unterworfen sind."

"Ich wünschte wohl zur Zeit, wo Sie nach Paris kommen, ebenfalls dort zu sein; ich würde mich bemühen, Ihnen, so viel in meinen Kräften liegt, die Gastfreundschaft zurückzugeben, die Sie mir so reichlich auf Monte Christo angedeihen ließen."

"Ich würde Ihr Anerbieten mit großem Vergnügen

annehmen," versetzte der Unbekannte; „leider aber wird es, wenn ich dahin gehe, vielleicht Incognito geschehen.“

Das Abendbrod nahm indessen seinen Fortgang; es schien nur für Franz bestimmt zu sein, denn Simbad kostete kaum von ein paar Schüsseln des glänzenden Mahles, dem sein unerwarteter Gast alle Ehre anthat. Endlich brachte Ali das Dessert, oder er nahm vielmehr die Körbchen aus den Händen der Statuen und setzte sie auf die Tafel. Zwischen zwei Körbchen stellte er einen Becher von Vermeil, welcher mit einem Deckel von demselben Metalle verschlossen war.

Die Ehrfurcht, mit der Ali diesen Becher herbeibrachte, stachelte die Neugierde von Franz, er hob den Deckel auf und sah eine Art von grünlichem Teig, der dem Zuckerwerk von Engelwurz glich, ihm aber völlig unbekannt war. Er setzte den Deckel wieder auf und wußte eben so wenig als zuvor, was der Becher enthielt; als er seine Augen zu seinem Wirthte aufschlug, sah er, wie dieser über seine Täuschung lächelte.

„Sie können nicht errathen," sprach der Unbekannte, „welche Art von esbarem Stoffe diese kleine Vase enthält, und das setzt Sie in Verlegenheit?“

„Ich gestehe es.“

„Nun, diese Sorte von Zuckerwerk ist nichts mehr und nichts weniger, als die Ambrosia, welche Hebe an der Tafel von Jupiter reichte.“

„Aber diese Ambrosia hat ohne Zweifel, durch die Hände der Menschen gehend, ihren himmlischen Namen verloren, um einen menschlichen anzunehmen? Wie nennt man in der gemeinen Sprache diese Speise, für welche ich übrigens keine große Sympathie in mir fühle?“

„Gerade dies ist es, was unsern materiellen Ursprung offenbart; oft gehen wir so an unserem Glücke vorüber, ohne es zu sehen, ohne es anzuschauen, oder wenn wir es gesehen und angeschaut haben, ohne es zu erkennen. Sind sie ein positiver Mensch, ist das Gold Ihr Gott? kosten Sie hievon, und die Minen

von Peru, Golconda und Guzerate sind Ihnen geöffnet. Sind Sie ein Mann von Phantastie? Sind Sie ein Dichter? kosten Sie abermals hievon, und die Schranken des Möglichen werden verschwinden; die Gefilde des Unendlichen öffnen sich, und Sie wandeln, frei an Herz, frei an Geist, auf dem gränzenlosen Gebiete des Traumlebens umher. Sind Sie ehrgeizig, jagen Sie der irdischen Größe nach? kosten Sie immerhin hievon, und in einer Stunde sind Sie König, nicht König eines kleinen, in einem Winkel der Erde verborgenen Reiches, wie Spanien, Frankreich und England, sondern König der Welt, König des Weltalls. Ihr Thron wird auf dem Berge aufgeschlagen sein, auf welchen Satan Jesus führte; und ohne, daß Sie ihm ihre Huldigung darzubringen, ohne daß Sie ihm die Klauen zu küssen brauchen, sind Sie unumschränkter Herr aller Reiche der Erde. Sprechen Sie, ist es nicht verführerisch, was ich Ihnen da biete, ist es nicht etwas Leichtes, da nur Folgendes zu thun ist? Sehen Sie."

Bei diesen Worten hob er ebenfalls den Deckel von dem kleinen Becher ab, welcher den so sehr gepriesenen Stoff enthielt, nahm einen Kaffeelöffel von dem magischen Zuckerwerk, führte ihn an den Mund und zog, die Augen halb geschlossen, und den Kopf zurückgelegt, die wunderbare Speise langsam in den Mund. Franz ließ ihm Zeit, sein Lieblingsgericht zu verzehren; als er ihn aber wieder etwas zu sich gekommen sah, sagte er zu ihm:

„Was für ein kostbares Gericht ist denn dies?“

„Haben Sie vom Alten vom Berge sprechen hören?“ entgegnete sein Wirth, „von dem, welcher Philipp August ermorden lassen wollte?“

„Allerdings.“

„Sie wissen, daß er über ein reiches Thal regierte, das der Berg beherrschte, von welchem er seinen malevischen Namen genommen hatte. In diesem Thale waren herrliche, von Hassan Ben Saba anaelegte Gär-

ten, und in diesen Gärten einzeln stehende Pavillons. In diese Pavillons berief er seine Auserwählten, und hier ließ er sie, wie Marco Polo sagt, ein gewisses Kraut essen, welches sie in das Paradies, mitten unter ewig blühende Pflanzen, unter stets reife Früchte und immerwährende Jungfrauen versetzte. Was aber die seligen jungen Leute für die Wirklichkeit hielten, war ein Traum; doch ein so sanfter, so berausgender, so wollüstiger Traum, daß sie sich mit Leib und Seele an denjenigen verkauften, welcher ihnen denselben verliehen hatte, daß sie, seinen Befehlen wie denen Gottes gehorchend, bis an das Ende der Welt gingen, um das bezeichnete Opfer zu schlagen, daß sie unter den gräßlichsten Martern, ohne sich zu beklagen, einzig und allein bei dem Gedanken starben, der Tod, den sie erlitten, wäre nur ein Uebergang zu dem köstlichen Leben, von welchem ihnen das Kraut, das man ihnen vorgesetzt, einen Vorgeschmack gegeben hatte.

„Also ist es Haschisch *),“ rief Franz. „Ja, ich kenne dies wenigstens dem Namen nach.“

„Sie haben das richtige Wort gesagt, Herr Madin, es ist Haschisch, was es Bestes und Reinstes von Haschisch in Alexandrien gibt, vom Haschisch von Abu Gor, dem Einzigen, dem großen Bereiter desselben, dem Manne, welchem man einen Pallast mit der Inschrift: „„Dem Glückshändler die dankbare Welt““ bauen sollte.“

„Wissen Sie, daß ich große Lust habe, selbst über die Wahrheit oder Uebertreibung Ihrer Lobeserhebungen zu urtheilen.“

„Urtheilen Sie selbst, mein Gast, urtheilen Sie, halten Sie sich aber nicht an eine erste Erfahrung. Man muß, wie bei jeder Sache, die Sinne an einen neuen

*) Im Orient, besonders in Aegypten, eine Abkochung von Hanfkörnern und Wurzeln, nach Andern Bilsenkraut mit Butter, gestoßenen Mandeln und Bistacien.

Eindruck gewöhnen, sei er nun sanft oder heftig, traurig oder freudig. Es findet ein Kampf der Natur gegen diese göttliche Substanz statt, der Natur, welche nicht an die Freude gewöhnt ist und sich an den Schmerz anklammert. Die besiegte Natur muß im Kampfe unterliegen; die Wirklichkeit muß auf den Traum folgen, dann regiert der Traum als unumschränkter Herr, dann wird der Traum zum Leben und das Leben zum Traum; aber welche Verschiedenheit in dieser Umgestaltung, das heißt, wenn man die Schmerzen des wirklichen Daseins mit den Genüssen der scheinbaren Existenz vergleicht! Sie werden nie mehr leben und immer nur träumen wollen. Wenn Sie Ihre eigene Welt verlassen, um in die Welt der Anderen zurückzukehren, wird es Ihnen vorkommen, als gingen Sie aus einem neapolitanischen Frühling in einen lappländischen Winter über. Es wird Ihnen vorkommen, als vertauschten Sie das Paradies mit der Erde, den Himmel mit der Hölle. Kosten Sie von dem Haschisch, mein Freund, kosten Sie davon!"

Franz nahm, ohne zu antworten, einen Löffel voll von dem Wunderteig, nach dem Maße von dem, was sein Wirth genommen hatte, und führte ihn an den Mund.

"Teufel!" rief er, "ich weiß noch nicht, ob das Resultat so angenehm sein wird als Sie sagen, aber die Sache kommt mir nicht gerade so schmackhaft vor, als ich nach Ihrer Versicherung erwartet hatte."

"Weil die Würzchen Ihres Gaumens noch nicht für die Erhabenheit der Substanz geeignet sind, welche Sie verkosten. Sagen Sie mir, haben Sie schon beim ersten Male die Austern, den Thee, die Trüffel, alle die Dinge, welche Sie später anbeteten, geliebt? Begreifen Sie die Römer, welche die Fasanen mit *Asa fötida* würzten, und die Chinesen, welche Schwalbennester essen? Ei, mein Gott! nein. Ebenso ist es mit dem Haschisch: essen Sie nur acht Tage hinter einan-

der, und nach diesen acht Tagen wird Ihnen kein Nahrungsmittel die Feinheit des Geschmacks zu erreichen scheinen, der Ihnen heute fad und widrig vorkommt. Gehen wir übrigens in das Zimmer neben an, das heißt in Ihr Zimmer, und Ali wird uns Kaffee vorsezen und Pfeifen bringen.

Beide standen auf, und während derjenige, welcher sich den Namen Simbad gegeben hatte, seinem Bedienten einige Befehle ertheilte, trat Franz in das anstoßende Zimmer. Dieses war einfacher, obwohl nicht minder reich ausgestattet. Es hatte eine runde Form und ein großer Divan herrschte rings umher. Aber Divans, Wände, Decken und Boden waren inösgesammt mit prächtigen, weichen, teppichartig füllreichen Häuten überzogen; es fanden sich hier Häute von Löwen vom Atlas mit den mächtigen Mähnen, Häute von Tigern von Bengalen mit den warmen Streifen, lustig gefleckte Häute von Pantheren vom Cap, endlich Bärenhäute von Sibirien und Füchse von Norwegen, und alle diese Häute waren verschwenderisch übereinander geworfen, so daß man auf dem dichtesten Rasen und dem seidenssten Bette zu ruhen glaubte. Beide legten sich auf Divans; Pfeifen in gehöriger Anzahl, daß man nicht zweimal aus einer rauchen mußte, standen mit Jasminröhren und Bernsteinmundspitzen im Bereiche der Hand. Jeder nahm eine. Ali zündete sie an und ging sodann hinaus, um Kaffee zu holen.

Während Wirth und Gast einen Augenblick schwiegen, überließ sich Simbad Gedanken, die ihn unablässig, selbst unter dem Gespräch, zu beschäftigen schienen, und Franz gab sich jenen stummen Träumereien hin, in welche man beinahe immer verfällt, wenn man vortrefflichen Taback raucht, wobei der Rauch alle Schmerzen des Geistes mitzunehmen und dem Raucher alle Träume der Seele dafür zu geben scheint.

Ali brachte den Kaffee.

„Wie nehmen Sie ihn?“ fragte der Unbekannte,

„auf französische oder auf türkische Weise, stark oder schwach, gezuckert oder nicht gezuckert? Ganz nach Ihrem Belieben, es ist auf alle Arten bereitet.“

„Ich werde ihn auf türkische Weise nehmen,“ antwortete Franz.

„Und Sie haben Recht!“ rief sein Wirth; „dies beweist, daß eine Neigung für das orientalische Leben in Ihnen liegt. Ah! sehen Sie, die Orientalen sind die einzigen Menschen, welche zu leben wissen. Ich für meine Person,“ fügte er mit dem seltsamen Lächeln bei, das dem jungen Manne nicht entging, „ich werde, wenn meine Angelegenheiten in Paris beendigt sind, nach dem Orient ziehen, um dort zu sterben, und wenn Sie mich dann wiedersehen wollen, so müssen Sie mich in Kairo, in Bagdad oder in Ispahan aufsuchen.“

„Meiner Treue,“ sprach Franz, „nichts kann in der Welt leichter sein, denn ich glaube, es wachsen mir Adlerflügel, und mit diesen Flügeln mache ich in vier und zwanzig Stunden die Reise um die Welt.“

„Ah! ah! der Haschisch wirkt; wohl, so öffnen Sie die Flügel und fliegen Sie in überirdische Regionen; fürchten Sie nichts, man wacht über Ihnen, und wenn Ihre Flügel, wie die des Icarus, an der Sonne schmelzen, so sind wir da, um sie aufzufangen.“

Hierauf sagte er einige arabische Worte zu Ali, welcher ein Zeichen des Gehorsams machte und sich zurückzog, jedoch ohne sich zu entfernen. Bei Franz ging eine seltsame Veränderung vor: die ganze körperliche Ermattung in Folge des Tages, die ganze Unruhe des Geistes, welche die Ereignisse des Abends veranlaßt hatten, verschwanden wie in einem ersten Augenblick der Ruhe, wo man noch genug lebt, um den Schlaf kommen zu fühlen. Sein Körper schien eine von der Materie befreite Leichtigkeit zu bekommen, sein Geist erleuchtete sich auf eine unerhörte Weise, seine Sinne schienen ihre Fähigkeiten zu verdoppeln. Der Horizont erweiterte sich immer mehr, aber es war nicht mehr der

düstere Horizont, auf welchem eine unbestimmte Bangigkeit schwebte, und den er so oft vor seinem Entschlummern gesehen hatte, sondern ein blauer durchsichtiger Horizont, mit Allem, was das Meer an Azur, die Sonne an Goldfunken, der Abendwind an Wohlgeruch hat! dann sah er mitten unter dem Gesange seine Matrosen, unter Gesängen so durchsichtig und klar, daß man eine göttliche Harmonie daraus gemacht haben würde, wenn man sie hätte aufzeichnen können, die Insel Monte Christo erscheinen, nicht mehr wie eine über den Wellen drohende Klippe, sondern wie eine in der Wüste verlorene Dase; je näher sodann die Barke kam, desto zahlreicher wurden die Gesänge, denn eine bezaubernde, geheimnißvolle Harmonie stieg von dieser Insel zu Gott auf, als ob irgend eine Fee wie Lurley oder ein Zauberer wie Amphion hätte eine Seele anlocken oder eine Stadt bauen wollen.

Endlich berührte die Barke das Ufer, aber ohne Anstrengung, ohne Erschütterung, wie die Lippen die Lippen berühren, und es kam Franz vor, als träte er in die Grotte, ohne daß die bezaubernde Musik aufhörte. Er stieg hinab, oder es schien ihm vielmehr, als stiege er einige Stufen hinab, eine frische, balsamische Luft einathmend, wie sie, bestehend aus Wohlgerüchen, welche den Geist träumen machen, aus Gluthen, welche die Sinne versengen, um die Grotte von Circe herrschen mußte, und er sah Alles, was er vor seinem Schlummer gesehen hatte, von Simbad, dem phantastischen Wirth, bis auf Ali, den stummen Diener; dann schien sich Alles unter seinen Augen zu verwischen und zu vermengen, wie die letzten Schatten einer Zauberlaterne, welche man auslöscht, und er fand sich wieder in dem Zimmer mit den Statuen, das nur einer von jenen antiken, blaffen Lampen beleuchtet war, welche mitten in der Nacht den Schlummer der Wollust bewachen.

Es waren wohl dieselben an Formen, Ueppigkeit und Poesie reichen Statuen, mit den magnetischen Au-

gen, mit dem verführerischen Lächeln, mit den überreichen Haupthaaren. Es waren Phryne, Cleopatra, Messaline, die drei großen Courtisanen; dann glitt mitten unter diese unzüchtige Schatten, wie ein reiner Engel, wie ein christlicher Engel mitten im Olymp, eine von den keuschen Gestalten, einer von den ruhigen Schatten, eine von den sanften Visionen, welche seine jungfräuliche Stirne unter allen diesen marmornen Unreinheiten zu verschleiern schienen.

Da kam es ihm vor, als hätten diese drei Statuen ihre dreifache Liebe für einen Menschen vereinigt, und dieser Mensch wäre er; als näherten sie sich dem Bette, wo er einen zweiten Schlaf träumte, die Füße in ihre langen, weißen Tuniken gehüllt, die Haare wie eine Welle sich entrollend, in einer von jenen Stellungen, denen die Heiligen widerstanden, welchen aber die Götter unterlagen, mit einem von jenen unbeugsamen, glühenden Blicken, wie sie die Schlange auf den Vogel heftet, und als gäbe er sich diesen Blicken hin, welche so schmerzlich waren wie ein gewaltiger Druck und zugleich so wollüstig wie ein Kuß.

Franz schien es, als schloße er die Augen und als wahrte er durch den letzten Blick, den er umherwarf, die züchtige Statue, welche sich gänzlich verschleierte; als sodann seine Augen für die wirklichen Dinge geschlossen waren, öffneten sich seine Sinne für unmögliche Eindrücke. Dann trat eine Wollust ohne Unterlaß, eine Liebe ohne Raft ein, wie die, welche der Prophet seinen Auserwählten verspricht. Dann belebten sich alle diese steinernen Wände dergestalt, daß für Franz, der zum ersten Male der Herrschaft des Haschisch unterlag, diese Liebe beinahe ein Schmerz, diese Wollust beinahe eine Marter war, als er über seinen bebenden Mund die Lippen dieser Statuen, kalt und geschmeidig wie die Ringe einer Schlange, hingehen fühlte. Aber je mehr seine Arme diese unbekannte Liebe zurückzustößen strebten, desto mehr unterlagen seine Sinne dem Zauber dieses geheimniß-

vollen Traumes, und nach einem Kampf, für welchen er seine Seele geopfert hätte, gab er sich ohne Rückhalt hin und fiel endlich keuchend, brennend vor Müdigkeit, unter den Zauber dieses unerhörten Traumes zurück.

Neuntes Kapitel.

Erwachen.

Als Franz wieder zu sich kam, schienen die äußeren Gegenstände ein zweiter Theil seines Traumes zu sein, er glaubte sich in einem Grabe, in welches kaum ein Sonnenstrahl wie ein Blick des Mitleids drang; er streckte die Hand aus und fühlte Stein, er setzte sich auf und fand, daß er in seinem Burnus auf getrocknetem, sehr weichem, sehr wohlriechendem Heidekraut gelegen hatte. Jede Vision war verschwunden, und die Statuen hatten, als wären sie nur während seines Traumes aus ihren Gräbern hervorgegangen, bei seinem Erwachen die Flucht ergriffen. Er machte einige Schritte gegen den Punkt, woher das Licht kam; auf die ganze Aufregung des Traumes folgten die Ruhe und die Wirklichkeit. Er sah sich in einer Grotte, schritt auf die Oeffnung zu und erblickte durch die gewölbte Thüre einen blauen Himmel und ein Azurmeer. Luft und Wasser erglänzten in den Strahlen der Morgensonne, auf dem Ufer saßen plaudernd und lachend die Matrosen, zehn Schritte in der See schaukelte sich anmuthig die Barke an ihrem Anker.

Da kostete er eine Zeit lang den frischen, gelinden